

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 36 (1979)

Heft: 12

Buchbesprechung: Sport in der Schweiz : zu Peith's Buch über den Weg der schweizerischen Turn- und Sportbewegung in die Gegenwart

Autor: Wolf, Kaspar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sport in der Schweiz

Zu Pieth's Buch über den Weg der schweizerischen Turn- und Sportbewegung in die Gegenwart¹

Der schöne Band, mit 340 Seiten klug gedeuteter Sporthistorie versehen, mit 55 kaum je gesehenen Abbildungen des Sports von gestern und 35 Prachtsfotos von heute reich illustriert, erschien nicht ganz zufällig just dieser Tage. Wer das Buch nicht schon zu Weihnachten erhielt, sollte sich nachträglich um den Besitz bemühen. Es lohnt sich, es in der Bibliothek stehen zu haben, durchzublättern, kapitelweise zu lesen. Man wird darin viele schweizerische und sportliche Kuriositäten finden und insbesondere erfahren, warum der Sport in unserem Lande so geartet ist und nicht anders. Ein ähnliches Buch gibt es nicht. Das ist das Verdienst von Pieth. Was nicht darin steht: wer dannzumal Schweizer Meister oder Olympiasieger wurde. Darüber gibt es Bücher.

Der Autor Fritz Pieth ist vielen Insidern bekannt. Als Bündner seit 40 Jahren in Basel ansässig, verstand er es, ohne Abfärbung seines Dialektes in Basel Geschichte zu machen. Er wurde Turnlehrer, doktorierte in Geschichte, wurde nach Willy Dürr Hochschulsportlehrer, ist heute Leiter des Hochschulinstituts für Sport und schrieb mit der ihm eigenen Zähigkeit und Leidenschaft das Buch. Wir gratulieren dem Kolle-

gen und Freund Fritz Pieth aufrichtig zum gelungenen Standartwerk, das auch künftigen Sportstudenten wertvolle Unterrichtshilfe sein wird. Bundespräsident Hürlimann schrieb im Vorwort: «Je umfassender wir über die vielfältigen Aspekte des Sports informiert sind, um so grösser ist die Chance, dass er einen allseits positiven Beitrag für das Leben des einzelnen und zur Entwicklung unserer Gesellschaft leistet.»

Zuerst geht Fritz Pieth den Wurzeln unserer modernen schweizerischen Turn- und Sportbewegung nach. Am Anfang standen pädagogische Überlegungen im Vordergrund. Pestalozzi forderte die tägliche Turnstunde in der Schule. Heute, nach 170 Jahren, sind wir bei drei Wochenstunden angelangt. Welche Pioniertaten waren nötig, um das Schulturnen obligatorisch zu erklären, wie etwa im Falle von Basel im Jahre 1840: «Da dem Wunsch nicht Rechnung getragen werden konnte, versammelte der Rektor (!) der Realschule wenigstens seine Schüler am Mittwoch- und Samstagnachmittag und turnte mit ihnen nach Erledigung der Aufgaben im Schulhof.» – Da wir heute den Lehrlingssport mit annähernd gleichen Schwierigkeiten einführen, suchen wir einen Rektor...

1898 sah eine Turnstunde wie folgt aus: «Sieben Minuten Ordnungs- und Freiübungen, zehn Minuten Übungen im Hang, acht Minuten Rumpf- und Laufübungen, zehn Minuten anstrengende Übungen im Stütz, fünf Minuten Sprungübungen oder Übungen im Schwebestand; eventuell Spiel.»

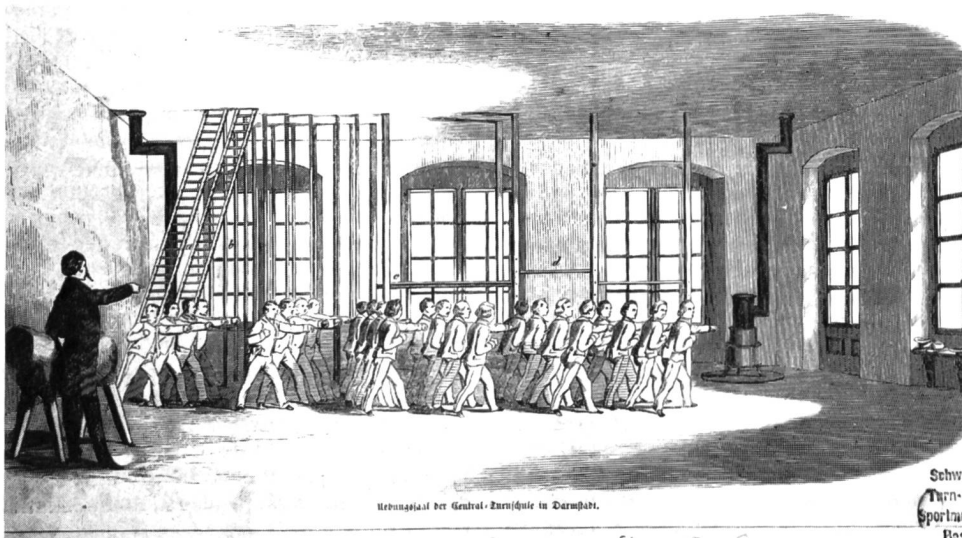
Bekanntlich geht unser Turnen auf die patriotisch gefärbte Turnbewegung des Deutschen Ludwig Jahn (um 1810) zurück. Pieth schreibt: «Bedeutsamer als das Turnen selbst wurde jedoch die Vereinstätigkeit (um 1850 in der Schweiz), die als Besonderheit des Liberalismus zu werten ist. In den Turngesellschaften fanden Bürger und Akademiker Möglichkeiten zu freiem Gedankenaustausch. Der Zusammenschluss gleichgesinnter Kameraden gestattete es, Zukunftsperspektiven zu diskutieren, was mit missionarischem Eifer geschah.» – Mir ist, als hätte ich das auch heute noch erlebt!

Die Sportbewegung, aus England importiert, erlebte manch schweizerische Fährnisse. «In Basel öffnete dem Fussball der stadtbekannte Turnlehrer Adolf Glatz die Türen. Er konnte das Spiel so begeisternd demonstrieren, dass ihm die Realschule 1893 für den Unterricht *einen* Ball kaufte.» – «Als vier Clubs (FC Basel, Old Boys, Fortuna und Gymnasia) 1901 mangels Spielmöglichkeiten ein Gesuch um Plätze und Umkleidebaracken an die Regierung richteten, erklärte diese, dass die Kosten hiezu in keinem Verhältnis zur Schutzbedürftigkeit des Fussballsports stünden.»

Welch langer Kampf, bis Frauen und Mädchen im sportlichen Wettkampf gleichziehen durften! Noch 1943 wurde geschrieben: «...in Wettkämpfen verliert sich das Schöne, das Ästhetische an der Bewegung. Der Kampf verzerrt das



¹ Pieth, Fritz. Sport in der Schweiz. Sein Weg in die Gegenwart. Olten, Walter-Verlag, 1979. – 340 Seiten, illustriert.



Mädchenantlitz, er gibt der anmutigen weiblichen Bewegung einen harten männlichen Ton.» Pieth geht dann sorgfältig den Interventionen der öffentlichen Hand, insbesondere des Bundes nach: 1874 mit dem Obligatorium des Schulturnens für Knaben im Hinblick auf den Militärdienst, 1944 mit der Schaffung der ETS, 1970/72 mit einem Verfassungsartikel und einem Bundesgesetz zur Förderung von Turnen und Sport. «Ein langsamer Wandlungsprozess hat die Erkenntnis gebracht, dass der Sport in vielschichtiger Weise in das Leben des einzelnen und in die Belange der Öffentlichkeit eingreift, und seine Präsenz in der Gesellschaft allgegenwärtig ist. Da seine Einflussmöglichkeiten auf den Gebieten der Gesundheitsvorsorge, der Erziehung und der Erholung unübersehbar geworden sind, ist dem Staat auferlegt worden, sich stärker an den sportlichen Entwicklungen zu beteiligen und konkrete Aufgaben zu übernehmen.» – Diese Ansätze zu einer schweizerischen Sportpolitik erscheinen heute besonders aktuell, ist doch das Engagement des Bundes erneut in Frage gestellt.

Pieth's Buch zu lesen ist lehrreich und vergnüglich zugleich. Eine diskrete Kritik am «militärischen» Weg der Schweizer Turn- und Sportbewegung in den letzten hundert Jahren ist nicht zu übersehen. Aber Pieth ist Pädagoge. Sein Anliegen ist es, Sport als Element unserer Kultur, unseres Bildungswesens, als Ausdruckform unserer Gesellschaft zu deuten. Dies ist zweifellos legitim und zukunftsweisend. Dies verschafft aber auch der ausgezeichneten Arbeit des Historikers und Sportfachmanns Fritz Pieth besonderen Wert.

Kaspar Wolf, Magglingen

Gesehen, beobachtet, gehört...

Ein ungewöhnlicher Lauf

Jedes Jahr am zweiten Dezember-Sonntag organisiert die «Sekte der Marathonisten», Abteilung Pazifik, auf der Ferienrauminself Hawaii einen ungewöhnlichen Marathonlauf, an dem über 7000 Läufer aus der ganzen Welt teilnehmen. Warum ungewöhnlich? Läufe über diese klassische Distanz gibt es heute überall, mit ähnlichen Teilnehmerzahlen. Der Lauf von Honolulu hebt sich deshalb von allen übrigen Veranstaltungen ab, weil hier nicht nur Laufspezialisten teilnehmen. Beim berühmten Lauf von Boston wird zum Beispiel eine Qualifikationszeit von dreieinhalb Stunden verlangt; am Lauf von New York dürfen nur solche Läufer teilnehmen, welche die Strecke unter viereinhalb Stunden zurücklegen können. In Hawaii hingegen kann jeder teilnehmen. Bis jetzt lief der Schnellste die Distanz in 2 Stunden und 17 Minuten, der Langsamste kreuzte das Zielband nach 8 Stunden und 28 Minuten. Seit 1972 in Boston erstmals eine Frau mitlief, gehört das weibliche Element

auch auf Hawaii dazu. Vor sieben Jahren schlich sich Kathy Switzer in Boston verbotenerweise unter die startenden Männer. Ein empörter Funktionär, der sie im letzten Moment entdeckte, wollte ihr die Startnummer vom Rücken reissen, doch Kathy war schneller, entwich ihm, lief im Rudel mit und beendete den Lauf zur grossen Überraschung von Laien und Experten im Mittelfeld, liess also Hunderte von Männern glatt hinter sich. Damit lieferte Kathy Switzer den Beweis, dass Frauen durchaus in der Lage sind, derart lange Strecken schadlos und erst noch in einer guten Zeit zurückzulegen. Seither sind Frauen und Mädchen bei vielen Langstrecken-Wettbewerben mit dabei.

Das Frappierende in Honolulu ist aber nicht nur die Tatsache, dass 7000 Läufer beiderlei Geschlechts mitlaufen; es beteiligen sich darunter auch Behinderte sowie – man höre und staune – eine Herzinfarkt-Gruppe. Vor drei Jahren warteten Zeitnehmer und Photographen sechseinhalb Stunden, bis sie endlich auf den Auslöser drücken konnten: Es kam der sich vorher nie sportlich betätigende Schullehrer John Witt ins Ziel. Mit drei verstopften Arterien lief er die lange Distanz an einem Stück. Er war der erste Mensch, dem es gelang, im gleichen Jahr, in dem er einen Infarkt erlitt, einen Marathonlauf zu absolvieren. Im März machte der einundsechzigjährige Hawaiianer die ersten Gehversuche im Spital, im April begann er unter der Leitung seines Arztes mit einem regelmässigen Training und im Dezember lief er zusammen mit 50 anderen Infarkt-Patienten die Distanz von 42 Kilometern.

Wieder muss ein Kapitel im Lehrbuch der Medizin umgeschrieben werden! Aber nicht nur Herzinfarkt-Patienten, auch Querschnittgelähmte führen im Rollstuhl dieselbe Strecke, sogar ein Fussamputierter, dem im Vietnam-Krieg eine Mine den Fuss wegriss, war dabei und beendete den Lauf. Treibender Geist in Honolulu ist der Mediziner Dr. Jack Scaff. Der zweiundvierzigjährige Kardiologe vertritt die Auffassung, jeder Mensch könne Marathon laufen, er müsse sich lediglich an bestimmte Anweisungen und Regeln halten. Diese sind kostenlos und jeden Sonntag bei einem Happening unter Pinien eines Parks erhältlich. Feiertags drängen sich tausend und mehr zu den Sitzungen der «Honolulu-Marathon-Klinik», wie der ehemalige Armeearzt Dr. Scaff seine Lauftherapie nennt. Aber eben, *Sie* haben dazu ja keine Zeit! Wahrscheinlich haben das die 50 Herzinfarkt-Patienten von Honolulu vor ihrer Erkrankung auch gesagt. Übrigens: Es muss ja nicht unbedingt die klassische Distanz von Marathon nach Athen sein...

Marcel Meier